

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 16, 16. April 1836

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Zweiter Jahrgang.

N^o 16.

Sonnabend, den 16. April.

1836.

Die Blumenschwestern.

(Parabel.)

In einem vielbesuchten Garten,
Geschmückt durch Kunst wie durch Natur,
Befand sich unter Florens Kinderzahl —
Wo Fleiß und Mühe viel Gedeihen fand —
Vorzüglich eine lieblich holde Blume.
Des Gärtners wie der Wander Lust und Freude.
Es lobte sie der Eine wie der Andre;
Doch stets bescheiden duftete sie fort,
Nicht stolz sich hebend über die Geschwister.
Man mochte sie bald hie, bald da verlegen;
(Wie es der Schauenden Genuß erhöht)
Sie fand sich überall an ihrem Platz,
Und blühte eifrig, freundlich, kindlich fort
Woll' Duft und Leben, schön und anmuthreich.
Das ward für sie, mit vollem Fug und Recht,
Des Gärtners, wie der Seinen, Lieb' und Pflege,
Und es war gern ihr Lob in seinem Munde.

Nun kam, — nachdem auch Andrer Werth erkannt, —
(Und stets die hohe Königin bewundert, die
Die eines andern Pfades Tempel schmückt,
Und unverwehrt Lorbeern längst erzwungen)
Nun kam — zur Seite ihr — aus fremdem Land
Die würd'ge Schwester — doch erst zarte Pflanze;
Auch lieblich, warmer, schöner Strahlen voll,
Gehüllt jedoch in andrer Farben Glanz.
Wohl freuten sich der Gärtner und die Fremden,
Wenn beyde so harmonisch nun sich einten,
Und jede ihre Stelle schön vertrat.
Auch sah man schnell die neue Blume wachsen
An zarter Anmuth, Ernst, Erhabenheit;
Doch nichts verlor dadurch der ersten Adel,
Sie blieb sich gleich an frischer Dieblichkeit;
Und Pflicht hielt es der Gärtner und die Freunde,
Verdientes Lob ihr fürder auch zu spenden.

Darob, — so ist's nun freilich Lauf der Welt —
Entbrannte bald Parteykucht — hie und da —:
Die Erstre — hieß es — sey zu sehr erhöht,
Zu sehr des Gärtners Liebling; und verkannt
Darüber werde der Geschwister Werth,
Besonders der, der neuerblühten Schwester.

Mein' dem ist nicht so; — der Wahrheit Ehre! —
Gewiß sind beide jedem Edlen lieb,
Der es versteht, Kunst und Natur zu schätzen,
Und, der dies schrieb, ließ oft, im stillen Schaun
Des vielbewegten Weltverkehrs verloren,
Von beiden unbekannt im Blumengarten.
Nur thut's ihm weh, daß jene ältere Schwester
Gekränkt wird, weil der Gärtner sie gelobt;
Daß selbst dadurch vielleicht das schöne Band, —
Das Mild' und Anmuth stets vereinen sollte —
Sich unter beiden Schwestern lösen könnte,
Und selbst des Gartens Schmuck dadurch verlör'.
Doch nein! — geling' das nie dem Haß, dem Neide —
Ein freundlich Lebehoch den holden Blumen
beyden!

E. Frembling.

Theater.

April 6. »Faust.« — Faust Hr. Moltke. Mephisto-
pheles Hr. Gerber. Wagner Hr. Burmeister. Margarethe
Mad. Moltke. Frau Marthe Mad. Schulze. Valentin Hr.
Blum. Schüler Dem. Henkel. Here Dem. Scholz. Frosch,
Brander, Siebel, Altmeyer, die Herren Grube, Wagner,
Walther, Lanz. Bürgermädchen, Dem. Schmidt und Dem.
F. Hiver. Dienstmädchen, Dem. Helbt und Dem. Schulze.
Bürger, die Herren Hellwig und Förster.

Auf eine nähere Erörterung der bedenklichen Frage: ob und
wie Göthe's Faust auf die Bühne zu bringen sey? wollen wir
uns hier nicht einlassen. Sie ist schon oft durchgesprochen; und
da ungeachtet aller für die Verneinung aufgestellten gewichtigen
Gründe der Faust nun einmal (wohl kaum mit Zustimmung des
Dichters) ein Bühnenstück geworden ist, so sind wir der Direc-
tion unlängbar Dank schuldig, daß sie uns das Vergnügen dieses
Schauspiels verschafft und dasselbe auf eine Weise in die Scene
gesetzt hat, vermöge welcher die bei dem beschränkten Bühnen-
raum und ebenfalls beschränkten Personal zu überwindenden
Schwierigkeiten kaum fühlbar, wenigstens nicht störend wurden.

Die Rolle des Faust ist eine große Aufgabe. Ueber die Frage,
wie er sie lösen, wie er diesen compacten Knäuel durch die lange
Reihe der bedeutenden Monologe, der vielfach wechselnden Sce-
nen, der contrastirenden Situationen in einem gleichmäßig ge-
haltenen Faden besonnen und doch rasch abzuspinnen habe —
wird ein Schauspieler, dem es ernstlich um eine tüchtige Leistung



zu thun ist, erst dann mit sich selbst auf's Reine kommen können, wenn er die Rolle einmal gespielt hat. Durch eine erste Darstellung derselben wird er kaum mehr gewinnen als einen klaren Ueberblick über alle die Klippen und Untiefen, durch und über welche er sein Fahrzeug möglichst glatt und schnell durchzuwinden hat. Und sieht er nach diesem ersten Versuch ein solches Bild, ich möchte sagen, die Seecharte der bedenklichen Stellen, der Strömungen und Strandungsgefahren recht deutlich vor sich, so hat er schon einen guten Schritt vorwärts gethan. — Dr. Woltke spielte die Rolle zum erstenmal, und hat sich in derselben als ein Künstler gezeigt, welcher mit seinen Kräften dem Niderkämpfen der Schwierigkeiten schon gewachsen ist, und mit ihnen wohl fertig werden wird, sobald er die Gelegenheit findet, sich auf demselben Terrain noch ein paarmal durch sie durchzuschlagen. — Den Ton des tiefen Ueberdrußes eines studirenden Grüblers, der in allen Wissenschaften umhergewühlt und zum Lohn der einsiedlerischen Selbstquälerei am Boden seiner Liege und Köpfe das residuum des trostlosen Resultats gefunden hat:

Dafür ist mir auch alle Freud' entrispen,
 Bitte mir nicht ein was rechts zu wissen,
 Bitte mir nicht ein ich könnte was lehren,
 Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
 Auch hab' ich weder Gut noch Geld,
 Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt;
 Es möchte kein Hund so länger leben!
 Drum hab' ich mich der Magie übergeben,
 Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
 Nicht manch Geheimniß würde kund;
 Daß ich nicht mehr mit saurem Schweiß
 Zu sagen brauch', was ich nicht weiß;
 Daß ich erkenne, was die Welt
 Im Innersten zusammenhält,
 Schau' alle Wirkenskraft und Samen,
 Und thu' nicht mehr mit Worten kramen!

Den Ton dieser innern Verzweiflung, und zugleich des Anklamerns an die Erscheinung einer neuen gewaltfam heraufbeschworenen, aber auch schon nur mit Grauen und Mißtrauen angefarbten Hoffnung — hatte Dr. W. sehr richtig in seine Gewalt gebracht. — Beim Uebergang zum Ausdruck der Sehnsucht nach »dem neuglühenden, durch Nerv und Adern rinnenden jungen heil'gen Lebensglück« hingegen klang noch — wie sprech' ich es mit dem rechten Wort aus? — etwas zu sehr rhetorisches vor. Der Durst nach Freiheit, die höhnische Verpötlung des »Tröbels, der mit tausendfachem Tand in dieser Mottenwelt mich »drängt«. Der Entschluß: »Ja, kehre nur der holden Erden-»sonne entschlossen deinen Rücken zu!« — hätte mehr die Accorde rascher Leidenschaftlichkeit anschlagen müssen. Wenn in Faust's Gemüth die letzte Lebensverachtung zum Durchbruch kommt, so ist er für den Augenblick der Heros einer zwar illusorischen und nicht dauernden aber doch momentan durch sein ganzes Wesen zuckenden Geistesfreiheit und das heftige Losreißen vom lästigen Erdendaseyn muß mit einer Kühnheit geschehen, welche der Fröhslichkeit nahe verwandt ist. — Dann wirkt nachher der Contrast des ihn bei Glockenklang und Chorgesang überkommenen Zurücksinkens in die wehmüthig bewegende Gewohnheit des Lebens, in dem Zauber der Jugend-Erinnerungen mit desto stärkerer Gewalt. — Der Mensch mit seiner Sinnlichkeit, der Mann mit seiner Energie muß aus der Maske des Doctorhuts, aus dem langen Talar des Stubengelehrten hervordringen. — Dieser vor den Augen des Zuschauers sichtlich durchgefochtene Zweikampf der zwei Seelen, die in Faust's Brust wohnen, macht ihn zur dramatischen Figur. In diesem großen Thema ruht ein Schatz unendlicher Variationen. Diese mit Geist, mit Lebhaftigkeit, rund, rasch und harmonisch durchzuspielen, und mit dem Spiel selbst sein besonnenes Spiel zu treiben, das ist die Aufgabe, da steht das Ziel. — Die Kraft es zu erreichen, ist da. Aber sie muß

mehr losgebunden, das Angelernte überwältigt, aus aller innern Zerstreuung und Störung rein und frei herausgetreten werden. — Das erfordert noch tüchtige Anstrengung, noch dreifaches Durcharbeiten der Rolle. Aber nur darauf los mit frohem Muth! Es wird schon gehen! — Im Dialog mit Mephistopheles gab es mehrere Momente, in welchen das hier Begehrte schon vollkommen genügend geliefert wurde; so z. B. in den Stellen:

Fluch sey dem Balsamkloß der Trauben!
 Fluch jener höchsten Leibesbuh!
 Fluch sey der Hoffnung! Fluch dem Glauben!
 Und Fluch vor allen der Gebuh!

Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit,
 In's Rollen der Begebenheit,
 Da mag deren Schmerz und Genuß,
 Gelingen und Verdruß
 Mit einander wechseln wie es kann.
 Nur rastlos besthätigt sich der Mann.

und noch in mehreren. Aber sie standen zu isolirt; und andre, deren gehaltvoller Sinn und stolzes Hinfahren wohl zu gleicher oder noch höherer Energie des Ausdrucks auffordern, wie z. B.

Das Drüben kann mich wenig kümmern;
 Schlägt du erst diese Welt in Trümmern,
 Die andre mag danach entfliehn ic.

Was willst du armer Teufel geben?
 Ward eines Menschen Geist, in seinem hohen Streben
 Von beines Gleiches je gefast? ic.

Werd' ich zum Augenblicke sagen:
 Verweile doch! du bist schön!
 Dann magst du mich in Fesseln schlagen! ic.

welche die schärfste, vollste Beleuchtung vertragen und begahren, blieben zu sehr im Schatten gebannt.

Von dem Augenblicke an, wo Faust sich aus dem dumpfen Mauerloch losgerissen, die Scene in der Herentläche überstanden, und sich von dem Unschuld's-Reiz, des einfachen Bürgermädchens gefesselt, in den Zauberkreis der Liebe geworfen hat — war Dr. Woltke in seine Rolle, deren vorher getragene weitläufige Falten ihn mit einer etwas hemmenden Schwere umgeben, volle kommen hineingewachsen; in den Scenen mit Gretchen geschah dem Ausdruck rasch und übermächtig aufflammender Leidenschaft ihr völliges Recht, der schöne Monolog: »Erhabner Geist, Du gabst mir, gabst mir Alles, warum ich bat« ward sehr gut gesprochen; auch das Religionsgespräch mit Gretchen, wie die letzte Kerker Scene, war durchaus befriedigend; und damit in der gerechten Anerkennung dessen, was Dr. Woltke für die Darstellung des Faust gethan, nichts vernachlässigt werde, müssen wir endlich noch den ersten Fleiß rühmen, mit welchem die Rolle memorirt war. Wer sich die Mühe geben will, das Buch nachzuschlagen, wird beim Ueberblicken der bedeutenden Wortmassen gern einverstanden seyn, daß ihrer Befestigung im Gedächtniß wohl ein besonderes Lob gebühre.

Mephistopheles. Wie Faust nach seiner Art, so hat nach der seinigen auch Mephistopheles nicht seines Gleichen im ganzen von den mannigfaltigsten Gestalten so reich bevölkerten Gebiet der deutschen Poesie. Diese beiden Celebritäten haben sogleich bei ihrer ersten Erscheinung ein lebhaftes Interesse erweckt, welches von Jahr zu Jahr immer zugenommen hat; sie sind für das gebildete Publicum die allgemein anerkannten Repräsentanten der zwei Ideen des im Erstehen übermenschlicher gottähnlicher Größe auf den Abweg zur Hölle verlockten Genies und des mit diplomatisch teuflischer Schlaueit der edelsten Begeisterung, die hemmende Schlinge über die Pittide werfen und sie in seinen Pfuhl heruntergerenden Dämons geworden; und in diesem Sinn gewährt es ein ganz besonders pikantes Vergnügen,

diese merkwürdigen Gegner durch zwei wackere Künstler dargestellt zu sehen, und auf der Bühne den Kampf zu schauen, den wir im Buch so oft mit durchgefochten haben, daß uns jeder Satz, jedes Wort in der Erinnerung haftet, und jetzt aus dem Munde des Schauspielers uns wie ein lieber erwarteter Freund begrüßt. Daß Hr. Gerber mit seiner Einsicht, Bühnen-Erfahrung und seinem ausgezeichneten vielseitig wirkenden Talent den Mephistopheles als eine sehr bedeutende Figur hinstellen würde, durften wir erwarten. Und wie der Charakter des Mephistopheles aufgefaßt war, so wurde er auch in einem Guffe von Anfang bis zu Ende durchgeführt. — Ueber die Frage aber, ob diese Auffassung die richtige gewesen, möchte ich mit Hr. Gerber ein wenig disputiren, und sehr gern nicht das letzte Wort, sondern zum Schluß ganz Unrecht haben, wenn er mir bewiese, daß der Meph., so wie er ihn gespielt, von Göthe gedacht worden sey. Aber ehe ich mich ergäbe, würde ich noch manches zur Vertbeidigung meines Satzes anzuführen finden, welcher darin besteht, daß der Meph. zwar ein frecher, aus gemeinem Teufels-Stoff gebackener, den Namen Spottgeburt aus Noth und Fener verdienender, aber doch ein höchst verschlagener, ironisch mit Welt, Hölle und Gott selbst spielender Dämon ist, zu dessen Haupt-Eigenschaften ein gebiegener, im Höllefeuer verachteter glänzender Humor gehört, um dessen Willen man den Gaud fast lieb gewinnen muß. — Diesen Humor hat Hr. Gerber nicht genug hervorgehoben, nicht in dem Schimmer guter Laune spielen lassen, worin er seinen blendendsten Effekt macht. Der Meph. des Hrn. Gerber war ein tüchtiger, lauernder, schadenfrohergrimmt Satansdiener, welcher sich mehr in einer grämlichen Knechtsgehalt ärgert abmühet und subordineert, als daß er mit triumphirendem Wohlbehagen und recht heißer giftiger Herzensfreude den ihm verfallenen Faust so durch das wilde Leben geschleppt hätte, wie er sich es in dem Monolog vor der Schülerzene vornahm. Diese Scene übrigens spielte Hr. Gerber — wieder nach seiner Auffassung — vortrefflich; aber mit einer mehr kecken Behandlung, einem feineren Auftreten, einer minder grämlichen Weise und einem stärker aufgetragenen Ausdruck geistiger Superiorität müßte sie noch einen größeren Effekt gemacht haben. — Auch wegen der Maske des Hrn. Gerber erlaube ich mir einen Zweifsel. — Mir ist in dieser Beziehung folgende Bemerkung Göthe's bekannt geworden. Es kam ihm eine von einer geistreichen Disertantin verfertigte Skizze einer Scene aus Faust vor Augen, auf welcher sich eine höchst originelle Mephistopheles-Figur befand. — Kaum hat der Dichter das Bild überblickt, so wendet er sich zur Künstlerin mit den Worten: Sie haben mich verstanden. Der Mephistopheles ist von Ihnen heraus Teufel genug; man soll ihn deshalb nicht von Augen zu einem Manstrum von Hässlichkeit machen. Der Sohn der Hölle braucht keine Frage als Aushängeschild vor sich herumzutragen. — Ich bin seitdem immer der Meinung gewesen, der Mephistopheles müsse und dürfe sich mit einer vornehm arroganten, selbst an's Elegante streifenden Manier brüsten; sie kann ihm sogar nicht übel stehen, denn sie paßt zu seiner ganzen Situation in der Tragödie, wo er den Dirigenten des Puppenspiels agirt, und die andern, den schwindelnden Faust, das arme Gretchen, die kupplerische Martbe ja nur wie Marionetten an seinen Fingern laufen läßt, und seinen grinsenden Spott daran hat, wie das von ihm angezettelte Gewebe sich zu Noth, Glend und Noththat verirrt; und er zuletzt mit gieriger Kralle den Vernichtungstrieb hineinreißt. — Bei allen diesen Begebenheiten und Erscheinungen, die einem solchen alten wohlgeübten, ausgepöhten Hölleluchs nichts Neues sind, bleibt Meph. nach seiner Natur ganz behaglich und vergnügt; je ängstlicher die von ihm umgarnten armen Seelen im Netz zapeln, desto freudiger ist sein Gemüth, je brennender ihre Qual wird, desto angenehmer findet er seinen schönen Beruf, die Qual zu mehren, desto glücklicher fühlt er sich erst recht in seinem Element. — Daß Hr. Gerber diese Manier, den Mephistopheles darzustellen, ganz Unverwogen gelassen haben sollte, scheint kaum

glaublich; denn von einem denkenden Künstler seiner Art darf man gewiß annehmen, daß er dem Einführen einer so bedeutenden Rolle eine gründliche Beschauung der verschiedenen Seiten, von denen sie sich zeigt, voranzugehen lasse. Warum er der von ihm gewählten Auffassung den Vorzug gegeben; das bleibt natürlich seine Sache, und wenn er sich darüber auf eine Erklärung einlassen wollte, würde es ihm an Gründen für sein Verfahren wahrscheinlich nicht fehlen. Auch bleibt das hier Gesagte ja nur immer die isolirte Ansicht eines Einzelnen, welcher nur sein Botum abgeben will, sich aber deshalb nicht einbildet, daß er berufen sey, ein entscheidendes Urtheil zu sprechen, von welchem keine Appellation eines so erfahrenen und ausgezeichneten Künstlers an seine eigene bessere Ueberzeugung Statt fände.

Gretchen. Der Charakter des einfachen, herzlich guten, dabei etwas eiteln, und in kindlicher Unerfahrenheit und inniger Hingebung an einen leidenschaftlich geliebten Mann leicht verführbaren Mädchens ist mit wenig Strichen, aber kräftig angelegten Partbeien von Licht und Schatten so sicher gezeichnet, daß er von einer guten Schauspielerin nicht verfehlt werden kann. Daß seine Darstellung einer Künstlerin, welche sich eben in solchen naiven Rollen stets auf eine glänzende Weise gezeigt hat, besondere zulegen mußte, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Ich wüßte nicht, was dem Spiel der Mad. Wolke noch hinzuge wünscht oder als der Aufgabe nicht genügend bemerkt werden könnte. Nicht bloß die naive Partbie war vollkommen gut aufgefaßt, sondern auch wo die Situation des armen holden unseligen Geschöpfes ganz in's tragische Fach hinübergeht, gaben das von Bewusstseinsqualen durchschauete Angst-Gebet in der Kirche, so wie die Wahnsinn-Berweisung in der Kerkerzene ihr Seltsamkeit zu einer ergreifenden Behandlung der Catastrophe, welche dem herzzerreisenden Jammer durch eine unerbittlich harte Bestrafung ihrer Vergahen ein so entsetzliches Ende macht.

Bin ich doch noch so jung, so jung!
Und soll schon sterben!
Schön war ich auch, und das war mein Verderben!

Nein, du mußt übrig bleiben,
Ich will dir die Gräber beschreiben,
Für die mußt du sorgen
Gleich morgen!
Der Mutter den besten Platz geben,
Meinen Bruder sogleich daneben,
Mich ein wenig bei Seit',
Nur nicht gar zu weit! —

Wem diese und die Stellen:

Geschwind! geschwind!
Rette dein armes Kind! &c.

Wären wir nur den Berg vorbei!
Da sitzt meine Mutter auf einem Stein &c.
Und wackelt mit dem Kopfe! &c.
Sie schlief damit wir uns freuten.
Es waren glückliche Zeiten!

Sag niemand daß du schon bei Gretchen warst
Weh meinem Kranze!
Es ist oben geschehn!
Wir werden uns wiedersehn,
Aber nicht beim Tanze.

so vortrefflich gesprochen, nicht als der wahrste Ausdruck tiefster zerknirschter Reue und innigster Seelen-Angst ins Gemüth geklungen haben; der muß für das, was in der Entwicklung solcher psychologisch gewaltthätigen Zustände geleistet werden kann, geleistet werden darf, sich einen Maßstab erdacht haben, wovon ein durch Erfahrung, Geschmack und Vergleichung geleitetes Urtheil keinen Begriff hat.



Es würde mir zur angenehmen Befriedigung eines lebhaften Wunsches gereichen, wenn ich über die Art, wie die verübte alte Kupplerin von Mad. Schulze (vielleicht etwas zu wenig schwachhaft), der philiströse Famulus, der ärmlichste von allen Erbensohnen, von Hrn. Burmeister, der gutmüthig beschränkte in verba Magistri schwörende, treuherzig anbetend aufstehende Schüler von Dem. Henkel, der wackere entschlossene, über die Schmach der Schwester zu wüthendem Zorn entbrannte Valentin von Hrn. Bluhm — alle recht brav gespielt wurden, mich hier noch weitläufiger auslassen dürfte. Allein ich bin schon so in's Breite gerathen, daß ich dem Raum dieser Blätter, der Geduld der Leser nicht mehr zumuthen darf; und muß mich bescheiden, nur noch ein paar Worte über die Gesammt-Darstellung, über die Scenerie und deren Wirkung hinzuzufügen.

Die Scenen der Luftwandelnden vor dem Thor, der aus dem Dom kommenden Kirchgänger, der beim Hochamt anwesenden Gemeinde möchten bei einer Wiederholung der Tragödie (welche zu wünschen ja wohl erlaubt seyn wird) besser ganz wegbleiben, wenn sie nicht ganz durch Schauspieler und Schauspielerinnen besetzt werden können. Durch Statisten wird hier zu viel verborben; das Gelächter, welches sie erregen, föhrt auf eine höchst unangenehme, dem Ganzen schadenbe Weise. Faust's Zimmer mit chemischem, astrologischem, cabalistischem Apparat war gut. — Die Traumgestalten des Schlags, in welchen Mephistopheles den Faust einwiegt, sind im Gedicht durch den bekannten wunderbar schönen Geistergesang personificirt. Dergleichen läßt sich auf der Bühne höchstens dann erreichen, wenn man durch Opern-Schöre und ein ganz vollkommenes Ballet die Zuschauer berückt, gleichsam in ein Feenland verzaubern kann. Neugierig was man uns hier etwa bieten würde, fanden wir, daß man sich durch eine hübsche Idre ganz gut aus der Affaire gezogen hatte. Der Traum ward durch eine wandelnde Decoration vorgestellt, welche mit Seeflüsten, griechischen Tempeln, Wasserfällen, Schneegipfeln, orientalischen Moscheen, gothischen Kirchen, Fiskerhütten, illuminirten Palästen — das bunte Phantasie-Bild einer Fata Morgana — an uns vorüberleitete. — Die Malerei des Hrn. Presuhn und die ihr von Hrn. Förster verliehene Bewegung verdienen gelobt zu werden. — Auch die Herankühe war nicht übel, nur hätten die im Kesseldampf aufsteigenden Erscheinungen deutlicher seyn mögen. — Die Schlußscene: Gretchen, ein glänzendes Kreuz umfassend, aus dem um sie her versinkenden Ketter auf Wolken zur Glorie einer magischen Verklärung emporgetragen, machte einen schönen Effect.

Am Schluß dieser zum Benefice des Hrn. Moltke gegebenen Vorstellung wurden Hr. und Mad. Moltke und Hr. Gerber gerufen. Ein anderer Theaterbericht in der vorigen Nummer erzählt dies anders, wie er sich denn in allem, was er von der Darstellung des Faust mittheilt, ganz anders vernehmen läßt. Es fällt mir nicht ein, die Meinung des Rezensenten bestreiten oder berichtigen zu wollen; es möchte in keiner Hinsicht der Mühe werth seyn; denn nach dem Ton, welchen er anstimmte, scheint er von der Unwiderleglichkeit seiner kurzab hingeworfenen Ansichten so sehr überzeugt, daß er gar nicht einmal daran denkt, sie durch irgend einen Grund zu unterstützen; und das dürftige Bergnügen eines solchen Selbstgeföhls kann man ihm gönnen. Aber der Ton selbst ist so annehmend grob und manches des Erzählten so wahrheitswidrig, daß es wohl im Interesse dieses Blatts und seines Publicums liegt, darüber ein Wort zu sagen. — Wenn ein Rezensent wichtig seyn will, so soll er vor allen Dingen Wis haben. Es ist damit wie mit der Hasen-Pastete Ludwigs XVIII., dem man vorschlug, Jemandem zum Gentilhomme de chambre zu machen, qui n'était pas gentilhomme. — Lisez la cuisiniere bourgeoise: „pour faire un pâté de lievre, il faut avoir un lievre.“ — Hält der Rezensent das etwa für Witz, wenn er sagt, Hr. Moltke kann in die Faust

über zierlicher (!) ins Kästchen lachen; denn »es war recht voll.« — Was soll diese armelige, wohl nur wegen des Wortspiels herbeigezerrte Bemerkung? Hr. M. wird gewiß nicht ins Kästchen lachen weil »es recht voll war«, sondern offen heraus sagen: es freut mich, daß man dem Stück und mir solchen Antheil bezeigt hat. — Das Wort über die Decorationen ist eben so ungeschickt: »So viel weiß ich, daß ich sie hier noch nicht besser sah.« Wen kümmert das? Und wem ist mit solcher Bemerkung gedient. Wenn er nicht um sein Mütthchen zu kühlen, sondern für den Leser, und auch für den Leser schreibt, der nicht im Theater war, so soll er eine Beschreibung geben, und auf diese ein verständiges Urtheil bauen. Aber er scheint zur Secte der Kritiker zu gehören, welche da meinen: Kühles Lob und schöner Tadel — das sind die rechten Ingrezienzien einer Rezension. Er zeigt diese Gesinnung in seinem dürren Urtheil über das Spiel des Hrn. Moltke. — »Ja ja, es ist mit dem Faust ein ganz andres Ding als mit den Liebhabern etc.« Wirklich? Der Rezensent stellt mit diesem kühnen Satz eine ganz neue, überraschende, noch nie geahndete, große Ansicht auf. »Ich muß gestehen, daß Hr. Moltke mir in der ersten Hauptscene etc. noch am besten gefiel.« Wie arrogant! Ob ein Schauspieler dem Rezensenten gefalle oder nicht, wer verlangt das zu wissen. Auf das Warum kommt es an. Dazu aber freilich gehört ein Analysiren des Stücks und des Spiels, ein Vergleichen der Dichtung und ihrer Darstellung, ein Entlassen auf Gründe und Belege — was alles viel unquemer ist, als das Hinwerfen barscher Fragen und absprechender Behauptungen, als das kleinliche Aufzählen einzelner Unvollkommenheiten. — Daß ein Schauspieler sich in einer so langen schweren wortreichen Rolle ein mal verpricht — ist das ein Punkt, der in einer Rezension nur erwähnt zu werden verdient? — Nachher wird dem Hrn. Moltke der Vorwurf gemacht, er sey zu früh abgegangen, und Hr. Gerber hätte sich nur »mühsam« helfen können, weil die Anwesenheit des Faust durchaus nöthig gewesen. — Daß Faust in der Erbitterung über die Judringlichkeit des Mephistopheles mit den Worten: »Was geht's dich an?« von dem frechen feindlichen Gesellen hinwegweilt, ist ja ganz natürlich, ist ja nothwendig — und hinter ihm drein lachend höhnt Mephistopheles ihm den Spott nach: »hab' ich doch meine Freude dran!« — Wenn der Rezensent nicht begriffen hat, daß eben dies Fortgehen des Faust und das Nachschleichen des Meph. das Richtige ist, so beweiset er dadurch, wie wenig er vom Einrichten der Scenen versteht, und wenn er glaubt, daß es dem Hrn. Gerber »mühsam« geworden wäre, sich zu helfen, so macht er dem braven Künstler damit wahrlich ein schlechtes Compliment. *) — Das paßt denn freilich ganz zu dem, was er

*) Wie wenig der Rezensent übrigens vom Bühnenwesen versteht, wie unaufmerksam er den Gang des Stücks betrachtet, und wie es ihm nur um gehaltloses Makeln und Tadeln zu thun ist, ergibt sich auch aus seiner Frage, »Warum hatte Faust nicht schon in Auerbach's Keller sein nachheriges »Hab'it« an?« — Erstens wird ein Schauspieler, welcher weiß, was Anstand und Ton ist, sich, wenn es nicht sehr muß und im Stück vorgezeichnet ist, nicht mit demselben Kleide zu einer nachlässigen Begegnung begeben, womit er sich in der Kirche zeigt. Mehr noch als jetzt ward dergleichen wohl noch in seiner Zeit beobachtet. Zweitens ist Faust ja noch ganz der grübende Philosoph aus dem dampfen Mauerloch — „bei meinem langen Bart fehlt mir die leichte Lebensart“. Er ist ja noch nicht in der Herenkühe gewesen, wo der Verjüngungs-Prozess mit ihm vorgeht. Wie sollte wohl zu dem langen Bart und den ersten Gesichtszügen das jugendlich elegante Ritter-Costüm stehen? — Und wo sollte von Faust's Abgang von der Schulterscene bis zum Wieder-Aufreten in Auerbach's Keller die Zeit zu solcher Umkleidung verkommen? — Die ganze Sache ist eine Kleinigkeit. Aber da der Rezensent sich zu solchen Fragen

Hiezu eine Beilage.

nachher über den Mephistopheles des Hrn. Gerber vorbringt: »Man kann diese Rolle so verschiedenfach auffassen, als es Menschen in der Welt giebt (was sagt dieser schön construirte Satz?) eben weil der ganze Kern (!) nur in der Einbildung besteht und nichts Wirkliches ist. Hr. Gerber leistete sehr viel«. Damit ist die Sache bis auf die Bemerkungen: daß Mephisto agiler seyn und zwar hinten, aber nicht mit dem Fuße zucken müsse, abgethan. — Und solches Geschwätz will der Verfasser für eine Theater-Critik ausgeben? — O ja, er will das, und will uns auch nach seinem Bahn aufheften, daß Mad. Woltke naive Mädchen-Rollen nicht spielen könne. Dem hiesigen Publicum gegenüber, welches Mad. Woltke als Clärchen, Mätchen von Heilbronn, Pfeffer-Rösel, Goldschmidts Töchterlein und in manchen andern Rollen dieser Art gesehen hat, dergleichen zu behaupten, ist eine merkwürdige Frechheit, welche nur noch von den Worten übertrossen wird: »Wenn man gesagt hat, sie sey eine vorzügliche Schauspielerin, so ist damit gemeint, für die Rollen der Coquette und Intrigantinnen«. So? Woher weiß der Rezensent, daß es so gemeint ist? Und wie kann er diesen unverständigen Auspruch nur einigermaßen beschönigen? — Hat er etwa nicht erfahren, daß Mad. Woltke hier die Königin in Don Carlos, die Fürstin in Elise v. Balberg, die Mathilde in Ewig, die Lady in »Sie ist wahnsinnig«, die Yelva, die Anna von Linden in die Bekennnisse, Lenore, Donna Diana, die Frau in »Nehmt ein Exempel daran«, die Baronin im »Ball zu Ellerbrunn« — hat er nicht gesehen, wie sie diese Rollen gespielt, und wie gern das Publicum sie darin gesehen hat? Sind das etwa Coquetten und Intrigantinnen? Man muß sehr wenig Verstand und eine den kleinen Verstand sehr umnebelnde große Malice haben, um eine solche Behauptung aufzustellen, die in ihrer Richtigkeit zu Boden fällt, sobald nur mit einem Fingerzeig daran gestochen wird.

Daß aber des Rezensenten Lieblings-Element solche Malice sey, zeigt er auch in den wegwerfenden Bemerkungen über Mad. Schulze und Hr. Burmeister. In Betreff der ersten sagt er nur: »Sontz pflegt ja diese treffliche Künstlerin auch kleine unbedeutende Rollen gut zu spielen«. Will er damit sagen, daß sie die Rolle der Martha nicht gut gespielt habe, so soll er doch auch hier seinen Satz beweisen. — Daß Hr. Burmeister als Wagner »uns (dem Rezensenten) doch nicht ganz gefiel« wird Hr. Burmeister sehr schmerzlich seyn; besonders, da auch er nicht erfährt, warum er dies Unglück gehabt hat. Nein, hier irre ich mich; der Rezensent erklärt sich ja darüber sogleich mit der geistreichen Bemerkung: »Jedoch hat mit dem Wagner das Gefallen seine Schwierigkeit«. — Mit dem Deutsch-Schreiben hat es auch seine Schwierigkeit; das sollte der Rezensent vor allen Dingen lernen, ehe er mit Theater-Critiken hervortritt — und dann sollte er nicht vergessen, oder vielmehr er sollte wissen, daß ein Rezensent, wenn er auch nichts Kluges und Geistreiches vorzubringen weiß, doch wenigstens die Verpflichtung hat, sich bei'm öffentlichen Auftreten wie ein Mann von Erziehung zu benehmen, und zu beweisen, daß er zu der gebildeten Classe gehört, vor welcher er seine Urtheile ausspricht. — Die Manier aber, in welcher er sich gefällt, zeugt für das Gegentheil, und ich weiß,

berufen und wohl gar Wunder glaubt, welche seine Bemerkungen er zu machen wisse, so scheint es notwendig, ihn zu erinnern, daß er seine Fragen ein wenig bedenken möge. Wenn er das erst gelernt hat, wird er wohl oft mehr Anlaß finden, sie zu unterdrücken, als sie aufzuwerfen.

daß ich der Gesinnung des für gute Sitten und anständiges Benehmen Achtung hegenden Publicums Worte leihe, wenn ich bedaure, daß die Redaction dieses Blattes den in ihm bisher beobachteten guten Ton nicht aufrecht zu erhalten strebt, und solchen plumpen wahrheitswidrigen Angriffen und Bemerkungen einen Platz gönnt, den sie nicht verdienen. Das kann der Reputation und dem Bestehen des Blattes nur schaden*).

E n t g e g n u n g

auf die in № 14. d. Bl. erschienene Kritik, unterzeichnet 410.

Indem ich mich hiedurch öffentlich auf das Zeugniß aller Zuschauer, die bei der Darstellung des »Macbeth« zugegen waren, berufe, erkläre ich zugleich: daß die Bemerkung jenes bescheidenen Ungenannten — »Warum hielt Hr. B. für gut, betonend zu sagen: »Erscheinen werd' ich ganz gewiß!« — ungültig ist, da sie un- wahr ist. — Eben so aufrichtig gestehe ich jedoch, statt der Worte: »Gewißlich nicht!« — gesagt zu haben: »Sicher erschein' ich da!« und zwar mit der hier ange- merkten Betonung. So fehlte ich allerdings immer gegen des Uebersetzers Worte, gegen das Vermaß, — ob aber gegen den Sinn des Dichters, das überlasse ich jedem Vernünftigen zu entscheiden. — Keinesfalls möchte dieser Fehler wohl so groß seyn, daß jener bescheidene Unbekannte sich erlauben dürfte, in Bezug darauf mir einen — wirklich entehrenden — Lehrvortrag zu geben. Hatte der geistreiche Erdichter jener Unwahrheit übrigens die liebevolle Absicht, mich dadurch zu kränken, — er hat sie wirklich erreicht; — geschah es aber gar, um mich öffentlich zu beschimpfen, — so thut er mir herzlich leid. —

Etwas auf den dunkeln Spruch: »Hr. B. thut leider oft ein Uebriges etc.« zu erwiedern, wage ich jetzt noch nicht; eben weil er mir und Vielen, welche ihn lasen — dunkel blieb.

Was das Capitel über die Bescheidenheit betrifft, so muß ich — nach genauer Durchlesung jenes Auf-

*) Der so oft gehörte Wunsch, nicht immer nur Eine Stimme allein über unsere Bühne zu vernahmen, hat die Redaction bewogen, von Zeit zu Zeit auch einmal andere Stimmen laut werden zu lassen. Sie hat gegeben, was sie hatte. Gefallen diese Stimmen dem Publicum nicht, so darf es der Redaction auch nicht Einseitigkeit vorwerfen, wenn sie solche Beiträge künftig zurücklegt. Gingen ihr bessere Beiträge zu und würden nicht von ihr mitgetheilt, so möchte sie diesen Vorwurf verdienen, gegen den sie sich nun noch weiter zu vertheidigen öffentlich nicht mehr nöthig haben wird. — Die Redaction.

